

# Der Glaube an die Jugend

Autor(en): **Lang, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **21 (1918-1919)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749192>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## DER GLAUBE AN DIE JUGEND

Sie schlagen sich an den Kopf im Lande der Verzweiflung und der Finsternis. Sie schlagen sich die Brust und bekennen: *nostra culpa*. Die sieht man freilich nicht, die hört man am wenigsten. Aber sie sind da. Nicht nur die Allzulauten, aus deren Mündern auch heute noch nur die Wut über das entgangene Großdeutschland sich zu Hassfluch und Geifersätzen verdichtet, nicht nur die sind da.

Auch die Andern, die Verzweifelten, die bekennen: Unsere Zeit ist um, unser Hirn zu müde, umzulernen, unsere Hände zu schwach, ein neues Werk zu beginnen. An was wir glaubten, es ist in Trümmer geschlagen. Auf was wir hofften, es ist in Schaum zerflossen. Wofür wir beteten, es ist zum Gespött geworden.

Aber wir haben die Kraft nicht mehr, ein Neues zu tun. Und wenn wir wollten in andern Bahnen wandeln — es glaubt es uns niemand.

So denken mehr, als sie es aussprechen — Manche pressen es, wie der alte Delbrück, in einen nachtdunklen Satz — denken Viele im Lande der Verzweiflung und der Finsternis.

Und was ihnen einzig die Kraft gibt, nicht das große Heer derer zu vermehren, die jetzt lautlos den oder jenen Tag von dieser Erde ihren bescheidenen Abschied nehmen und plötzlich nicht mehr unter den Lebenden gefunden werden, — was ihnen Kraft gibt, auszuharren, das ist einzig die Hoffnung auf die *Jugend*. Die Hoffnung auf uns, die Hoffnung auf das nächste Geschlecht.

Nie noch war einer Generation je ein solches Erbe beschieden. Im Guten und im Schlimmen. Nie noch war ein solcher Höllenbrodel da, aus dem einer Generation Zwang war, ein neues, geordnetes und harmonisches Dasein zu gestalten. Nie aber auch ein solches Übermaß des Vertrauens, dass sie dazu fähig sei.

Es ist ein Großes, an der Wende der Zeiten zu stehen, und wenn man oft auch zage werden möchte vor der gewaltigen Verantwortung und dem unheimlichen Maß der Kräfte, das von einem erwartet wird, dennoch müssen wir den Kopf hoch tragen, denn wenn *wir* verzweifeln, wer sollte es *nicht* tun?

An grünen Tischen wird die Welt verschachert. Von Leuten, deren Hirn gefüllt ist von dem Glauben an die Macht der Selbstig-

keit. An grünen Tischen wird die Welt verschachert von Menschen, die auferzogen wurden in der Lehre, dass man dem Mitmenschen immer das möglichst Böse zutrauen solle. Wird die Welt verschachert von solchen, die kein Vertrauen und keine Hoffnung besitzen.

Und die Jugend steht knirschend beiseite und kann es nicht ändern. Die Jugend im dunkeln und die im weißen Haar. Die Jugend der Jahre und die des Herzens.

Sieht wie die Drachensaat des Hasses stetsfort neues Üble erzeugt, wie in das Erdreich der aufgerissenen Menschheit Tag um Tag mit höllischer Bosheit neue Pestsamen gestreut werden, deren Reife und Frucht in die Zeit *ihrer* Ernte und *ihrer* Zenits fallen wird. Sieht es mit geballten Fäusten und kann es nicht ändern.

In allen Ländern muss sie beiseite stehen und die Alten, die Morschen und Verderbten die Keime streuen lassen für zukünftige Kriege und zukünftiges Unheil.

Und sollte nicht verzweifeln?

Es geht um ein Großes. Um den Glauben an unsere Rasse ganz einfach. Ich sage nicht Menschheit. Das sage ich nicht mehr. Die Europäer haben das Recht verwirkt im Namen der Menschheit zu sprechen. Der Krieg, den wir erlebten, war das endgültige Fiasko der europäischen Hegemonie, das Ende des mit der Renaissance beginnenden europäischen Größenwahns.

Es scheint dies zu hart? Gemach! Wir sind noch nicht am Ende aller Nachwehen dieser Geburt einer neuen Zeit. Stehen, vielleicht, stehen, wahrscheinlich, stehen *hoffentlich* vor noch größeren Dingen als dem was bisher geschehen.

Denn was ist bisher geschehen? Wir haben Maschinen auf einander losgelassen und damit zehn Millionen Menschen vernichtet. Aber nur als Bedienungsmannschaft von Maschinen. Der Mensch ist kein Wert mehr gewesen. Die Heiligkeit des Menschenwesens war uns abhanden gekommen. Auch die Kriegsrevolution hat den Menschen seither noch nicht wieder in seine Rechte eingesetzt. Vielmehr noch weiter die Herzen vergiftet mit dem blinden Glauben an die Macht der Realien (lies: Maschinengewehre). Dennoch, wenn wir ein Neues erhoffen und nicht in dumpfer Nacht untergehen wollen, dürfen wir nicht verzweifeln an der Macht der Er-

schütterung und daran, dass aus diesem gegenwärtigen Chaos sich ein Besseres schäle. Eine höhere Form des Daseins als die ist, in der wir leben. Eine, in der der Mensch mehr gilt als bisher — jeder, auch der geringste Mensch, mehr gilt. Eine, in der das Reich des Wahren, Schönen und Guten nachdrücklicher verwirklicht sein wird als in den vergangenen Tagen, in denen Einzelne, die es je und je forderten, ihre Stimme im Geschrei der Allzuvielen untergehen hören mussten. In dem die Worte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die erhabenen Sätze der französischen Revolution, nachdem ein ganzes Jahrhundert bemüht war, sie ins wesenlose Nichts zurückzuwerfen, wieder in frischem Glanz erstrahlen werden.

Dies alles erscheint erschütternd und erschreckend und erhebend zugleich! Wenn wir das Chaos betrachten, das uns umgibt und das weiter und weiter sich ausdehnt.

Aber das Eine ist zu sagen: Dass keine Rettung möglich ist, wenn nicht die Jugend mit aller Kraft ihres Daseins sich aufreißt und gelobt, für die Versöhnung und die Aufrichtung unserer Rasse zu tätigen. Wenn sie sich nicht gelobt, mitzuhelfen und ihr ganzes Sein einzusetzen für die Aufgaben des *Bindens* und des *Bauens*.

Und das kann sie nur, wenn sie den rechten helläugigen *Glauben* hat. Glauben muss die Jugend, auf der aller Verzagten und Gebrochenen Hoffnung jetzt ruht, denn nur der Glaube macht stark. *An sich selbst* muss sie glauben, an die tiefen Quellen, die in ihr strömen. *An sich selbst* muss sie glauben mit der ganzen Zuversicht eines Helden, der ausgeht, einen Drachen zu töten.

Sollte sie ihn nicht haben dürfen, diesen Glauben? Sollte sie nicht durch die ungeheuren Erlebnisse der Zeit aufgeschreckt und emporgeläutert sein?

Die Jugend in allen Ländern, aber auch unsere Schweizer Jugend!

Es ist ja wahr: In Helvetien haben wir nicht den Druck des Erlebnisses in dem Maße gespürt wie die, deren Auge an Schlachten-  
greueln erblindete, deren Gemüt in Lazarettspuk verdüsterte. Uns ist der eherne Moloch nicht so tief auf dem Nacken gesessen.

Aber wenn das Erlebnis nicht so gewaltig einschneidet, war es uns dafür nicht vergönnt, in unbefangenerem Maße den Stimmen aus allen Lagern zu lauschen und das Gesicht der Wahrheit reiner zu sehen?

Doch: Ein großer Zweifel befällt uns. Ob das genügt? Ob wir nicht hinter der gequälten und zertretenen, aber dadurch mit allen Fasern dem Neubau entgegensitternden Jugend anderer Länder zurückbleiben werden im Sehnen und Trachten nach Besserem? Ob der tiefe Ton der Glocke, die „Neue Zeit“ verkündet, auch bei uns überall vernommen werde? Ob nicht zuviele unter uns jungen Schweizern vorzeitig Bürger und blinde Nachbeter der Ideale ihrer Väter geworden sind? Ob das heilige Feuer der Empörung und der Glaube an die Kraft der Jugend und die Mächtigkeit des Guten und den endlichen Sieg der Gerechtigkeit in ihnen so stark sei wie in den Jugendscharen anderer Länder?

Man soll es hoffen, soll es annehmen. Zu leid täte es, zu denken, dass die Söhne Tells verschimmelten Götzen anhängen. Nein, auch sie werden als Streiter für die Zukunft eintreten und nicht rasten bis die falschen Bilder zerschlagen und zertrümmert am Boden liegen und darüber aufrichten den Bau der Zukunft.

Aber den *Glauben* müssen sie haben. Brüder, glaubt an Euch und die Welt *wird* erlöst.

ZÜRICH

PAUL LANG



## EXALTATION

Par JEANNE MERCIER

Presque midi. Le parc s'enflamme,  
L'étang reflète mille feux.  
Trop de splendeur... j'ai mal aux yeux ...  
J'ai mal à l'âme ...

Près de moi, divinement femme,  
Offrant, tel un fruit savoureux,  
Au soleil son corps radieux,  
Vénus se pâme ...

Troublant été,  
De ta caresse  
Laisse mon cœur chanter l'ivresse:  
O bleu du ciel! ô vert des arbres!  
O blanc des marbres!  
Beauté! Beauté!!

